



Die Zuneigung der Andern steigert unsere Freude an uns selbst, und wir lieben den Spiegel, der uns das eigene Bild schön zeigt. Folde kurz.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 313 des

Handels- und Industrieblatt Neue Löwenz-Beitung

— № 29. —

Sonntag, den 29. Juni (12. Juli) 1908.



Sommer.

Sommer! — Wie die Augen glänzen
Und die bleichen Wangen glüh'n!
Winkt es nicht von bunten Kränzen,
Worin Wahn und Radeln blüh'n?
Gold'nes Sonnenleuchten flimmert,
Füllt die Welt mit hellem Schein!
Und der Glanz, der ringsum schimmert
Ladet dich zum Rasten ein!

Sommer! — Nach des Jahres Mühen
Ruft's auch dich in Wald und Feld,
Wo die Blumen duftend blühen,
Und der Mätag von dir fällt!
Diese Tage, frei von Sorgen,
Nimm sie hin, daß sie dich feu'n!
Nur das Heute, nicht das Morgen,
Will gelebt, genossen sein!

Meinem Jungen.

Wie jauchzt mein Herz, so oft mein Auge fällt,
In meines Bubens reiche kleine Welt!
So dicht beisammen liegt hier Pflicht
und Ruh,
Sein Spiel und all' sein bunter Kram
dazu.
Das schmale Bett, das braune Arbeits-
putz,
— Für meinen Schelm der Brüststein der
Gebuld. —
Vom blauen Bücherbrett schau'n Kinder-
lieder,
Odysseus, Siegfried, Robinson hernieder,
Und auf dem Schnitztisch liegen kunter-
bunt:
Thon, laubgefärgtes Blattwerk, Pferd und
Hund;
Still in der Ecke rasten Schild und
Speer . . .
Mühselig stellt' mein Held einst selbst
sie her.
— Sein größter Schatz sind doch am
Fensterlein
Die Fischchen, glitzernd bunt im Sonnen-
schein!
Vorn Fenster grünt's und rankt in blüh'n-
den Wogen,
Efeu und Kresse, die er selbst gezogen.
— Noch träumt sein Herz, daß alles, was
man liebt —
Allein dem Leben Form und Inhalt gibt! —
Doch mich weht's an wie tief geheimes
Regen
Im blühenden Feld, der künst'gen Frucht
entgegen.
D könnte ich, wenn er einst reift der Welt,
Die Zukunft seh'n, die diese Ernte hält!
Charlotte Dittmann.



1814.

Novelle von Friedrich von Oppeln-Bronikowski (Berlin.)

„Es freut mich außerordentlich, mein lieber Junge, dich mal wieder zu sehen! Nett, daß du deinem alten Onkel auf der Durchfahrt ein paar Stündchen widmest! Wie war's denn in Paris, was? Ich bin seit dem Einzug von 71 nicht mehr dagewesen.“

„Ja, ihr kamt als Sieger, Onkel, ich mit dem Hut in der Hand. Ich hatte Geschäfte dort und bin dann rasch heimgefahren. Nur zwei Dinge besuche ich jedesmal wieder; die Venus von Milo und das Grab Napoleons. Das sind gewaltige Eindrücke, so oft man sie auch erneuert.“

Und in dem richtigen Gefühl, daß die Venus im Louvre für den alten General nichts mehr war als ein nacktes, heidnisches Frauenzimmer, während die Großtaten Napoleons in sein eigenstes Gebiet schlugen, fuhr der Nefse fort:

„Ja, der Invalidentom mit seinem gewaltigen Aufwärtstreiben und der majestätischen Kuppel — das ist weiß Gott eine würdige Ruhestätte für diesen Giganten! Und dann im Innern die kühle Weihe, das feierliche blaue Licht, die großartigen Verhältnisse, ohne jede Kleinheit und Ziererei! Und in der Mitte, unter der doppelten, turmhohen Kuppelwölbung, die mächtige, runde Vertiefung, in die man mit Ehrfurcht herabschaut, und drunten, zwischen Viktorien und eroberten Fahnen,

der gewaltige, schlichte Porphyrsarkophag, ein Riesenstein, kaum behauen und kaum behaubar, wieder, dessen Asche er trägt. Ein Heroentempel inmitten unserer Gegenwart!“

„Ja, es ist merkwürdig“, entgegnete der alte Herr, nachdem er auf seinem gewohnten Lehnstuhl Platz genommen hatte, „sehr merkwürdig, wie rasch Napoleon zum Sagenkaiser geworden ist. Ihr seht ihn nur noch in dem Nimbus des Übermenschen — und mein seliger Vater hat noch gegen ihn gekämpft und da in dem Pult hab' ich noch den alten Ring meiner Großmutter mit der Inschrift: Gold gab ich für Eisen.“

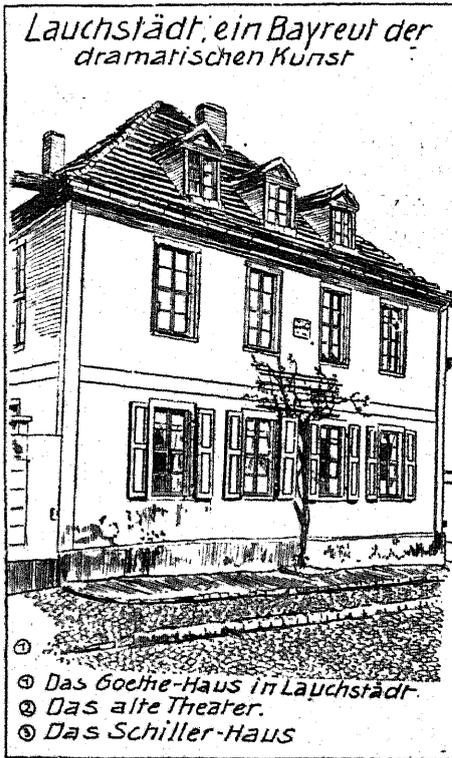
Sie hätte sich selbst ihre Haare abgeschnitten und zum Opfer

gebracht, wenn die einer hätte brauchen können, solchen Ingrimmette sie auf die Nackens, die Franzosen . . . Und mit Recht . . . Sie hatten wie die Paschas gehaust auf unserem Gute, mit der Anmaßung von Plebejern, vor deren Ansturm die ältesten Throne zusammentrachten . . . Sie hatten die Mädchen und Frauen entehrt, das Vieh fortgetrieben, das Silber gestohlen. Ich will dir erzählen, wie mein seliger Vater, nobel wie stets, es ihnen vergolten hat.

Er hatte als blutjunger Cornet die Schlacht von Preußisch Eylau mitgemacht; als die Freiheitskriege ausbrachen, war er wohlbestallter Leutnant. Er hat bei Leipzig mitgekämpft, ist mit dem alten Blücher über'n Rhein gegangen und in Paris eingezogen. So hat er damals ausgesehen.“ Dabei wies der General mit seiner zitternden Rechten auf ein Pastellbildchen an der Wand, das seinen Vater als schmucken Husaren mit himmelblauer, goldbetreter Atila und schwarzem Baudelker darstellte, über die linke Schulter einen gleichfarbigen Dolman mit grauem Lammfell geworfen, der auf der Brust durch eine schwere Goldquaste zusammengehalten war. In der Hand trug er die unförmige Pelzmütze jener Zeit mit dem langen blauen Kolpack und den dicken Verschnürungen, auf der Brust das Eisene Kreuz II. Klasse.

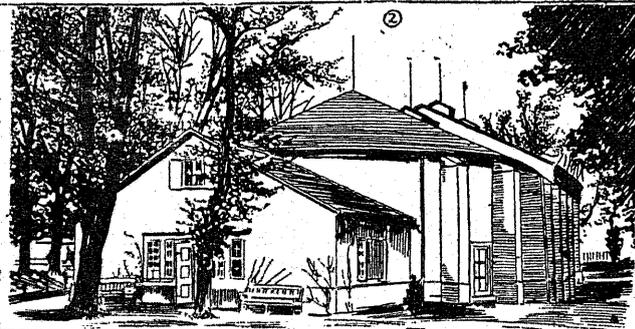


Jeanne Weber.
(Expt Seite 280.)



Lauchstädt, ein Bayreuth der dramatischen Kunst

- ① Das Goethe-Haus in Lauchstädt.
- ② Das alte Theater.
- ③ Das Schiller-Haus



(Expt Seite 280.)

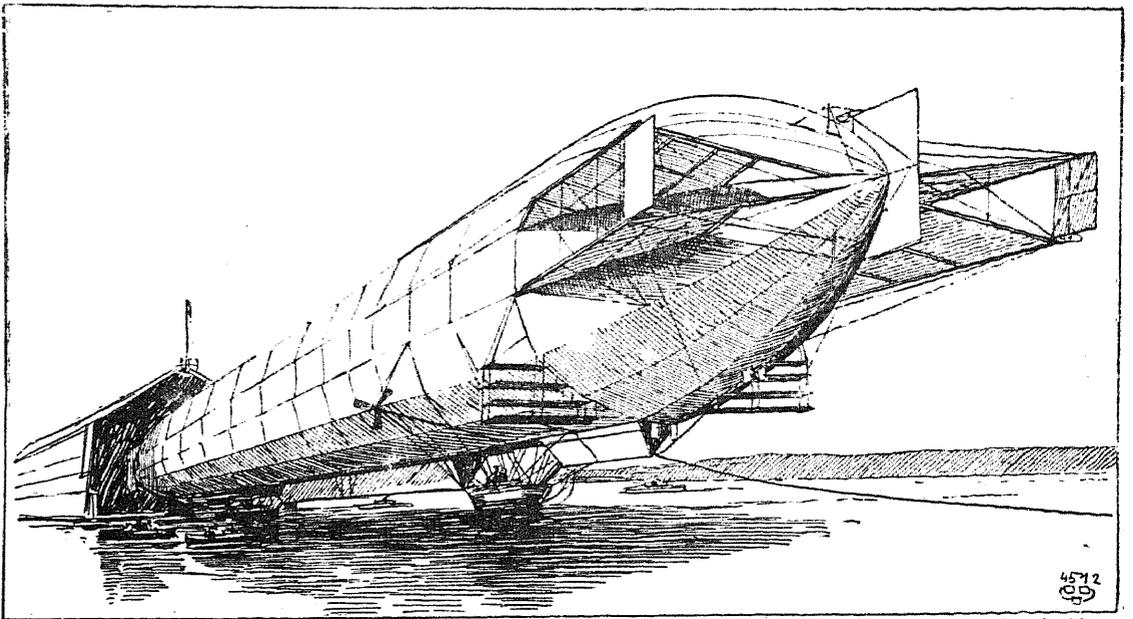
tiert war und sich so paschamäßig auführte!“ Da er geläufig Französisch sprach, vergewisserte er sich bald, daß diese Madame Leroy wirklich die Mutter des kaiserlichen Bombenwerfers war — und sein Plan stand alsbald fest.

„Das Bildchen ist in Paris während der Okkupation gemalt“, fuhr der alte Herr fort, als sein Nefse es sich ansehen und wieder Platz genommen hatte. „Er war bei einer Madame Leroy einquartiert. Ihm wurde ein Stübchen im Erdgeschoß des Hotels angewiesen, neben der Portierloge. Als er den Namen auf dem Quartierzettel las, sagte er sich: „Donnerwetter! Leroy, so hieß ja der überliche und anmaßliche Artillerieoffizier, der voriges Jahr bei meiner Frau Mutter einquar-

Er ließ die Dame des Hauses durch einen Lakaien barsch fragen, was ihr einfiel, ihm, dem Baron von M., solch ein Loch anzuweisen. Sie folle ihm umgehend ihre Salons zur Verfügung stellen, sonst würde er sie selbst anschließen. Er schimpfte im ganzen Hause herum, bedrohte die Diener, die nicht sofort parierten, ließ in allen Zimmern mächtige Kaminfeuer anzünden, kniff die Dienstmädchen in die Backen oder küßte sie ab, wenn sie hübsch waren, bestellte ein elegantes Dejeuner, ließ Sekt und alte Rotweine aus dem Keller heraufholen, kurz, er lebte wie Gott in Frankreich und setzte das ganze Haus in Schrecken. Mit den Möbeln ging er nicht glimpflicher um. Wenn er mit seinen hohen Reiterstiefeln von der Straße kam, die derzeit im schönsten Schmutz des April wetters lag, warf er sich auf die kostbaren Empiremöbel mit ihren hellseidenen Bezügen und qualmte die Pfeife.

Dann bestellte er ein koprißes Diner, zwei Stunden vor Beginn der Hauptmahlzeit, für sich und noch vier andere Offiziere, die er eingeladen hatte. Er verlangte, daß alles Silber des Hauses aufgesetzt würde, und behielt sich vor, die wertvollsten Stücke als Souvenir mitzunehmen. Er schickte zu Madame Leroy hinauf, mit einem kategorischen Willett im Stile Napoleons, daß er sich sehr wundern müßte, daß Madame ihren Quartiergast noch nicht begrüßt hätte, und daß er ihre Anwesenheit bei der Tafel in passender Toilette erwarte, widrigenfalls er sie durch seine Leute holen lassen würde.

Es geschah, wie er befohlen. Er lud ein paar Kameraden zu Gast, und die Dame des Hauses, die sich erschreckt in die Domestikenstuben in der Mansarde geflüchtet hatte, erschien blaß und verweint, starr wie eine Leiche, die man im Festkleid aus dem Sarge gehoben hatte. Mein Vater wies ihr den Stuhl neben sich an, dann setzte man sich zu Tisch. Die jungen Offiziere waren laut und ausgelassen, tranken Sekt in Strömen, schmissen die Gläser nach dem Anstoßen an die Wand und benahmen sich wie im Feld-



Das neue Zepplinsche Luftschiff mit der neuen Steuerung verläßt die Halle.

(Text Seite 230.)

lager. Mein Vater machte der Dame deplacirte Komplimente, wie gut sie noch aussähe, schlug mit der Faust auf den Tisch, renommierte von Blücher und Scharnhorst, York und Gneisenau, lachte über Monsieur Bonaparte, der vor ihnen ins Mauselloch getrocken wäre, stieß auf die Sansculotten, die sein Vaterland jahrelang ausgezogen und bedrückt hätten. Schließlich, als das Diner ein Ende hatte und die Tischgenossen nach den Früchten in den schweren, silbernen Tafelaufsätzen griffen, fragte er seine Tischdame: „Sie haben auch solch einen Sabreur zum Sohne, Madame?“

Madame Leroy hatte den ganzen Abend stumm und steif neben ihm gesessen, keinen Bissen angerührt, keinen Tropfen Sekt genippt, selbst nicht als mein Vater sie zwang, auf das Wohl seines Königs anzustoßen. Bei diesem letzten Streich aber brach sie in Tränen aus. Sie schluchzte.

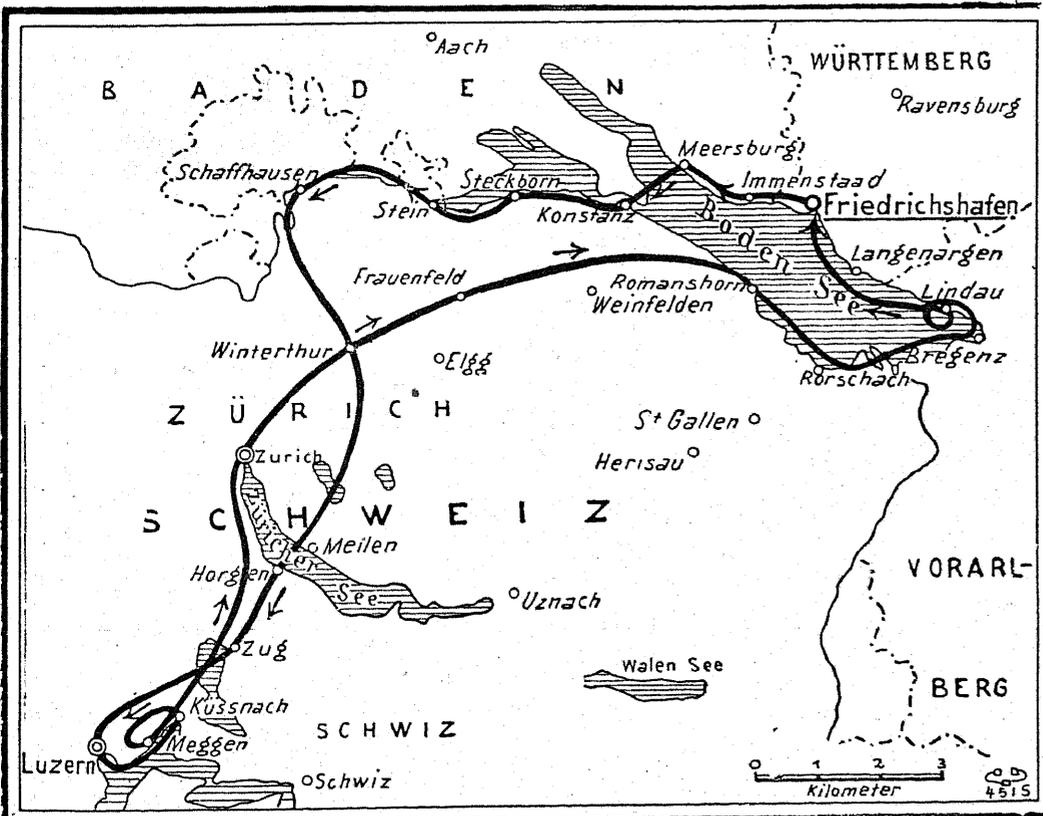
„Oh, mein Gott, daß doch mein Sohn hier wäre, um mich vor Ihnen in Schutz zu nehmen!“

Mein Vater schlug an sein Glas, stand auf und sagte:

„Madame, Ihre Tränen, Ihr Schrei nach Ihrem Sohne, alles, was Sie an diesem einen Tage hier erlebt haben, hat meine Mutter von Ihrem Herrn Sohn, dem Artillerieleutnant Leroy, Wochen und Wochen mit stummem Gram, mit verhaltenem Ingrimme erdulden müssen. Was Ihr Herr Sohn sich gegen die Dame des Hauses, die Diener, die Mägde, die toten Gegenstände erlaubt hat, davon konnte Ihnen unsere heutige Aufführung nur ein schwaches Bild geben; sie war nur das Theaterpiel dieser traurigen Wahrheit. Madame, wir wollen nicht gleiches mit gleichem vergelten. Wir sind gekommen, um Ihnen zu zeigen, daß der Sieger sich auch anders benehmen kann! Euch Kameraden, bitte ich, das Glas zu erheben und zu trinken auf das Wohl unserer verehrten Frau Wirtin, Madame Leroy!“

Die Herren erhoben ihre Gläser, leerten sie auf einen Zug, setzten sie gestiftet wieder auf den Tisch und verabschiedeten sich von der Dame des Hauses.

„Madame,“ sagte mein Vater, „es bleibt uns nur noch unsere höfliche Entschuldigung für dies schlechte Benehmen. Wir verlassen Ihre Salons; ich nehme wieder mein Zimmer im Erdgeschoß ein, das Sie mir anzuweisen die Güte hatten, und ich werde meinen Leuten befehlen, daß sie Ihren Anordnungen gehorchen wie den



(Text Seite 230.)

meinen. Fürs erste aber werden sie behilflich sein, die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Verfugen Sie über sie wie über mich!"

Madame Leroy reichte ihm beschämt die Hand. Mein Vater ging, trotzdem sie ihn zurückhalten wollte. Er bezog sein dürftiges Stübchen im Erdgeschoß neben der Loge des Concierge und legte sich zur Ruhe. Am nächsten Morgen überreichte ihm ein Sakai ein Billett seiner Herrin, worin sie ihn bat, ein Appartement von drei Zimmern im ersten Stock beziehen zu wollen und mit ihr das Dinner einzunehmen. Mein seliger Vater, ein ritterlicher Mann, war nach acht Tagen fast der Fremde der noch schönen Frau. Er fuhr mit ihr ins Schauspiel, in die Oper, ins Bois, und ohne seine Zurückhaltung wäre er vielleicht auch ihr Liebhaber geworden. Sie plauderten über alles und jedes; nur wenn er nach ihrem Sohn fragte, schnitt sie ihm kurz das Wort ab und sagte: „Oh, taisez-vous, il s'est conduit comme un lâche.“

Als die Verbündeten Paris verließen, weinte sie heiße Tränen und wollte ihm zur Erinnerung einen kostbaren Ring schenken. Er wies ihn zurück und erbat sich das kleine Pastellbild von ihr, das dort an der Wand hängt. Sie hat ihm noch öfter geschrieben, ihm und meiner seligen Mutter, der diese Briefe

eine späte Genugtuung waren. Aber von ihrem Sohne hat sie niemals ein Wörtchen erwähnt.

Der alte General schwieg. Die Erzählung hatte ihn etwas angestrengt.

Er strich sich den schlohweißen Schnurrbart, der in seinem gesund geröteten Antlitz wie frischer Schnee leuchtete, und blickte mit seinen weitsichtigen Augen, die nur das Nächste nicht mehr erkannten, nach den Bildern an der Wand, als wollte er sie ins Leben zurückrufen.

Dann schloß er mit einem Seufzer:

„So nahe steht sie uns noch, diese große Zeit, und für euch ist sie schon eine Sage... Wir werden auch bald von Gott abgebrochen, wie eine alte, morsche Brücke, die das Jetzt noch mit ihr verbindet.“

Da schüttelte der Neffe den Kopf.

„Ihr seid mehr als Brücken zum Einst gewesen,“ sagte er, „und namentlich du, lieber Onkel, der drei siegreiche Kriege mitgeschlagen hat und fünfmal verwundet wurde. — Ihr waret die Fortsetzer und Erfüller dessen, was eure Eltern begonnen hatten. — Und eure Zeit

war nicht minder groß als die ihre. Wollte Gott, wir hätten stets solche Brücken!“



Die gegenwärtigen Mitglieder der Lodzer Müllermeister-Innung. Photographische Aufnahme anlässlich der 75jährigen Jubiläumsfeier der Innung.

Jubiläumsfeier der Lodzer Müllermeister-Innung.

Am 30. Mai d. J. feierte die Lodzer Müllermeister-Innung, eine der altherwürdigsten Zünfte unserer Stadt, das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Über den Verlauf der Feier berichteten wir f. B. ausführlich, so daß an dieser Stelle höchstens nur noch einiges aus der Geschichte der Innung zu rekapitulieren wäre. Dieselbe ist keineswegs erfreulich. Der Umstand, daß der Mehllonsum in unserer Stadt im Laufe der letzten Jahrzehnte in ganz enormer Weise anwuchs und die örtliche Produktion auch nicht im entferntesten Maße zur Deckung des vorhandenen Bedarfs ausreichte, öffnete der Konkurrenz der im Innern des Reiches befindlichen Mühlen Tor und Angel und brachte das Müllereigewerbe nicht allein hier am Orte, sondern im ganzen Königreich Polen beinahe zum Verfall. Unter solchen

Verhältnissen ist es natürlich erklärlich, daß die Müller-Innungen sich nicht richtig entfalten konnten und in das Stadium des Vegetierens gerieten, wenn man diesen Ausdruck dafür anwenden kann. Die Innungen bestanden wohl noch ihrem Namen nach, aber etwas Ersprießliches auf dem Gebiete des Zunftwesens und der Privilegien, mit welchen diese Institutionen ausgestattet sind, wurde nicht

erzielt. Nach langen Jahren wirklicher Blüte hielt dieser Zustand so lange an, bis im Jahre 1899 der Oberälteste Karol Alt und der Nebenälteste Adolf Reiter das Steuer des beinahe wack gewordenen Innungsschiffleins in die Hand nahmen. Selbst ihrem Berufe treu ergeben, voller Energie und Feuer für die gute Sache, spornten sie ihre Mitmeister zu gemeinsamem Handeln an, und fanden bei denselben auch tatkräftige Unterstützung. Ihrem energischen Vorgehen ist es zuzuschreiben, daß die gesamten Müller-Innungen des Königreichs Polen aus ihrer lethargie aufgerüttelt wurden und, daß am 10. Juli 1902 der erste und am 9. Mai

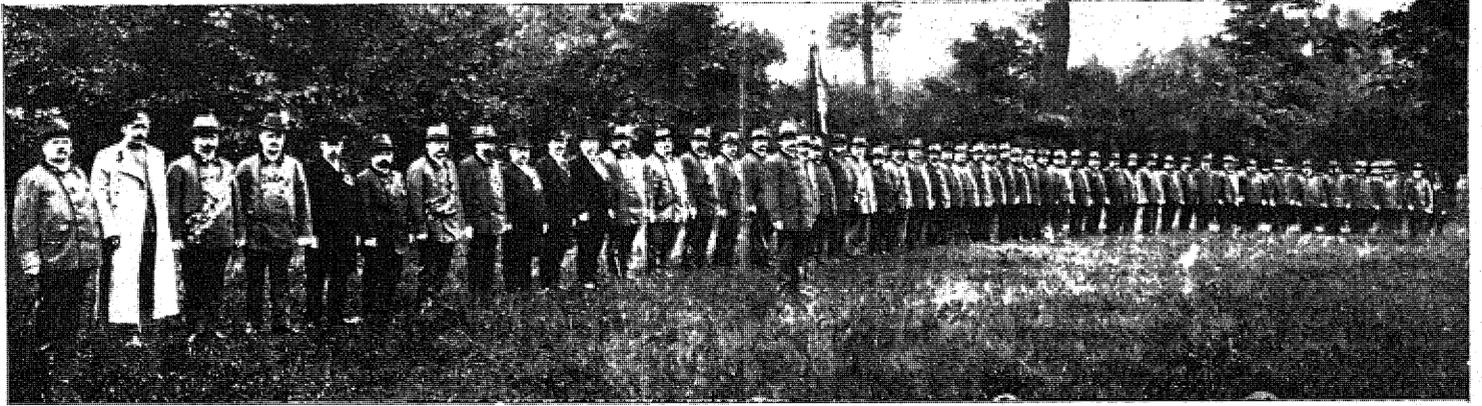


Der Dachstuhlbrand am Berliner Opernhaus

1903 der zweite Müller Kongreß einberufen werden konnte, zu welchen Repräsentanten aus allen Gegenden des Landes eintrafen. In materieller Beziehung brachten diese Bestrebungen bisher allerdings noch keinen Nutzen, aber beide Kongresse knüpften das stark gelockerte Land der Berufs Zusammengehörigkeit wieder fester zusammen, auch wurden die Statuten zu einer gegenseitigen Feuerversicherung ausgearbeitet, die, weil noch nicht ins Leben gerufen, wenn auch nicht jetzt, so doch später, gewiß die darauf gesetzten Hoffnungen in Erfüllung bringen wird. Auf alle Fälle gereicht es unserer

Stadt nur zur Ehre, daß es gerade die Lodzer Müllermeister-Zinnung war, die den müde gewordenen Geist des Kunstwesens wieder belebte und die Initiative zu den bisher erfolgreich vertretenen Bestrebungen ergriff. Aus diesem Grunde bieten wir unseren Lesern heute Seite 228 auch das Bild aller Derer, die den heutigen Bestand der Lodzer Müllermeister-Zinnung bilden und derselben aller Wahrscheinlichkeit nach zu ihrem früheren Blühen und Gedeihen verhelfen werden.

— go. —



Lodzer Bürger-Schützen-Gilde.
(Text anstehend.)

Zu unseren Bildern.

*

Die Lodzer Bürger-Schützen-Gilde. (Siehe obenstehende Abbildung.) Nach mehrjähriger Pause konnte die Lodzer Bürger-Schützengilde in diesem Jahre wiederum das Pfingst-Königschießen in üblicher Weise begehen. Das Fest gestaltete sich, wie wir in unserem Hauptblatte ausführlich berichteten, zu einem richtigen Volksfest, an dem alle Schichten der Bevölkerung mehr oder weniger beteiligt waren. Wir geben heute unseren Lesern die Reproduktion einer photographischen Aufnahme der Schützen im Garten des Schützenhauses.

Dr. phil. Kummer's Sprachinstitut. Seit mehr als Jahresfrist besteht in Lodz (Schwerowastrasse Nr. 4) Dr. Kummer's Sprachinstitut. Diese Unterrichtsanstalt ist die erste und bisher einzige dieser Art in Lodz. In Dr. Kummer's Sprachinstitut wird in russischer, polnischer, deutscher, französischer, englischer, italienischer, schwedischer und anderen Sprachen Unterricht erteilt mit Berücksichtigung der Konversation, Grammatik, Literatur, Korrespondenz u. s. w. der betreffenden Sprachen. Die in diesem Institut angewandte Lehrmethode hat mit dem alten Übersetzungssystem vollständig gebrochen. Von der ersten Stunde an hört, spricht, schreibt und liest der Schüler nur die Sprache, welche er zu lernen wünscht. Dieser Unterricht ersetzt also gewissermaßen den Aufenthalt im fremden Lande. Da jeder Lehrer in genanntem Institut nur in seiner Muttersprache unterrichtet und da nur wissenschaftlich gebildete Herren und Damen mit reiner, fehler- und dialektfreier Aussprache angestellt werden, so list auch dem Schüler eine Garantie für guten und erfolgreichen Unterricht geboten. Von Zeit zu Zeit findet ein Wechsel der unterrichtenden

Lehrer statt, um vorzubugen, daß der Schüler sich an die Manier und den Wortschatz einer einzelnen Person gewöhnt, so daß er die Sprache so erlernt, wie sie von gebildeten Personen gesprochen wird. Interessant ist es daher, über die Persönlichkeit des Leiters und Gründers des Instituts Herrn Dr. phil. G. Kummer näheres zu erfahren. Am 20. Mai



Dr. phil. G. Kummer,
Inhaber eines Sprachlehr-Instituts in Lodz.
(Text anstehend.)

1880 zu Hermsdorf (Sachsen) geboren, besuchte er im schulpflichtigen Alter zuerst das Gymnasium in Dresden, dann in Döbeln, von wo er nach der Universität Basel ging, wo er Medizin studierte. — Hierauf ging er nach Bonn, wo er bald „umsattelte“ und sich dem Studium der Philologie widmete. Nach der Promotion als Dr. phil. übernahm er das Amt eines Direktors in einem Bonner Sprachinstitut. Darauf ging er nach Holland, wo er mehrere Schulen gründete, welche schließlich zu einer Aktiengesellschaft vereinigt wurden. Sodann begab sich Dr. Kummer nach Rußland und gründete in Lodz sein Sprachlehrinstitut — im März 1907. Was soll man über das Lodzer Sprachinstitut sagen? Zahllose Dankschreiben der Schüler bilden den besten Beweis für die Vortrefflichkeit und den Erfolg des Instituts. Im Jahre 1907 haben 279 Schüler Unterricht genossen und im Jahre 1908 im ersten Halbjahr (Januar bis Juli) — 335 Schüler. Die Zahlen sprechen für sich. Nun hat Herr Dr. Kummer von der zuständigen Behörde die Genehmigung erhalten, ein Sprachinstitut von demselben Typ wie das Lodzer in Riga zu gründen. Gegenwärtig wird die Lehranstalt nach dem Hause Poludniowastrasse Nr. 3 (Eingang Petrikauer Straße 16) übertragen. Aus dem Vorstehenden ist zu ersehen, daß Dr. Kummer sich um das Sprachenlehr-

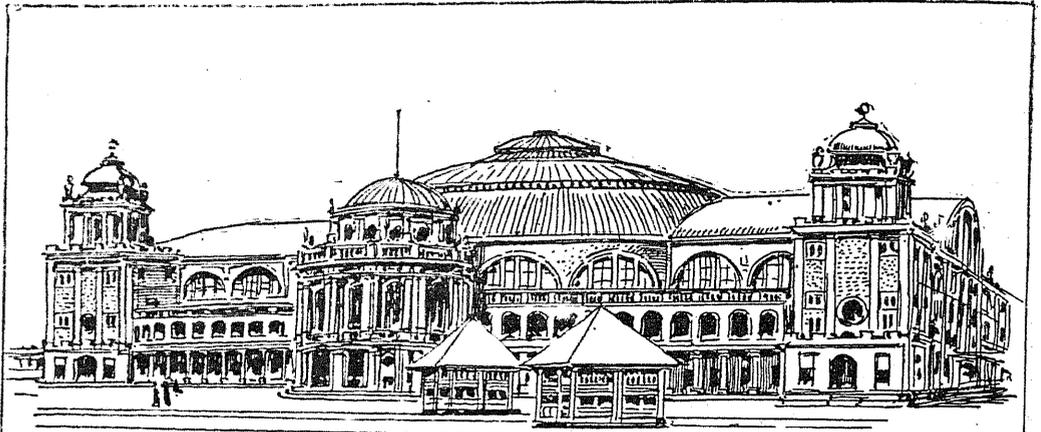
wesen in Lodz zweifellos Verdienste erworben hat, infolgedessen glauben wir unseren Lesern entgegenzukommen, wenn wir ihnen anstehend ein Porträt Dr. Kummer's bieten.

C. H. S

Die französische Bürgerin Jeanne Weber. Unser Bild S. 226 stellt unseren Lesern die französische Kindesmörderin Jeanne Weber vor, über deren furchtbares Verbrechen die ganze Welt entsetzt ist. Die Weber ist z. B. 50 Jahre alt, sie ist Dienstmädchen und hat schon wiederholt vor Gericht gestanden. Schon vor Jahren stand sie unter der Anklage des Kindesmordes, man hatte aber die einen verblödeten Eindruck machende Person jedesmal laufen lassen, bis sie sich unter Selbstbeichtigung selbst dem Gericht stellte. Aber auch diesmal kam es zu keiner Verurteilung, da sie ihr Geständnis widerrief und ihre Aussage damit begründete, daß sie ein Unterkommen im Gefängnis gesucht habe. Eigenartig war es ja auch, daß man an den Leichen der Kinder, die sie angeblich ermordet hat, niemals die Merkmale der Erdrosselung bemerkt hat.

Erst beim letzten Morde, wo sie das halbjährige Kind ihrer eigenen Wirtsleute nachts im Bett erdrosselte, hat der die Untersuchung führende Arzt am Halse des Kleinen, in der Nähe der Schlagader, einen kleinen grünlichen Fleck entdeckt, der auf Erdrosselung schließen läßt. Psychologen, welche das Wesen der zweifellos geistig minderwertigen Person studiert haben, sind indessen zu einem anderen Schluß gekommen. Sie nehmen an, daß die Weber infolge Familienüberlieferung Keimnis davon gehabt habe, daß sich in der Nähe der Schlagader ein kleiner Nerv befindet, der schon durch einen verhältnismäßig schwachen Druck von außen zerstört werden kann. Die Zerstörung dieses Nerven hat aber sofort Herzschlag zur Folge. — Druckflecke kommen dabei kaum zum Vorschein. Man wird abzuwarten haben, was die genaue Untersuchung ergeben wird.

Ein dramatisches Bayreuth. (Zur Wiedereröffnung des Theaters in Lauchstädt.) (Abbild. Seite 226.) Lauchstädt, die Klafiterstadt soll ein Bayreuth der dramatischen Kunst werden und hat das preussische Abgeordnetenhaus beschlossen, 60,000 Mark zur Wiedereröffnung des im Jahre 1802 erbauten Theaters findet am 1. Juni statt. Lauchstädt, das kleine Städtchen im Kreise Merseburg, mit 3000 Einwohnern, war früher Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg, von denen Herzog Christian der erste um 1660 das Schloß erbaute. Zur Blüte gelangte der kleine Badeort zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, als der weimarische Hof unter Karl August, begleitet von der weimarischen Schauspielergesellschaft, öfter seinen Aufenthalt dort selbst nahm. Die beiden



Zum XI. deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. Die Festhalle

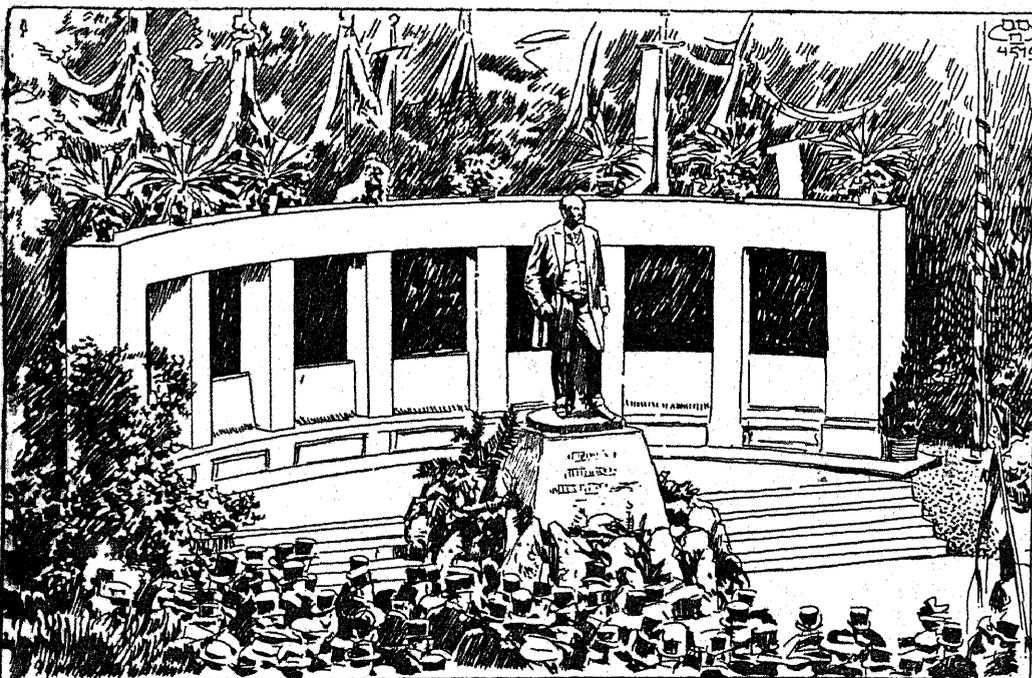
(Text Seite 230.)

Dichtersürsten Goethe und Schiller wohnten in der Regierungszeit des Herzogs Karl August auch in Lauchstädt; ihre einstigen Wohnungen sind durch Gedenktafeln bezeichnet.

Die Zwölfstundenfahrt des Grafen Zeppelin. (Abbildung nebst Karte der zurückgelegten Tour Seite 227.) Graf Zeppelin hat unvorhergesehen einen neuen Rekord aufgestellt und einen glänzenden Erfolg errungen, der alles, was bisher auf dem Gebiete der Luftschiffahrt geleistet worden ist, in Schatten stellt. Auf einer zwölfstündigen Dauerfahrt, die offenbar als eine Vorübung für die bevorstehende Dauerfahrt anzusehen ist, hat er mit seinem Luftschiff eine Fahrt bis weit in die Schweiz unternommen, und hat dabei sein Fahrzeug sich in jeder Beziehung als sicher und leistungsfähig erwiesen, daß man, wenn man es nicht auf Grund der bisherigen Erfolge tun wollte, das Problem des lenkbaren Luftschiffes als gelöst betrachten muß. Jedenfalls ist die Dauerfahrt von geradezu weltgeschichtlicher Bedeutung, die hoffentlich in der geplanten Landung auf festem Boden und in der großen vierundzwanzigstündigen Dauerfahrt bald ihre Bestätigung findet. Das Luftschiff, das 8.25 vormittags seine Halle bei Friedrichshafen verlassen hatte, ging zunächst in westlicher Richtung über Stein nach Schaffhausen, wo es etwas nach 10 Uhr vormittags eintraf und wendete sich dann in großem Bogen südöstlich nach Winterthur, von wo es über Zug nach dem Vierwaldstädter-See und Luzern flog. Nach längerem Manövrieren über dem See ging dann die Fahrt über Zürich, Frauenfeld, Romanshorn und Rohrschacht nach der Bregenzer Bucht, wo aufs Neue längere Übungen vorgenommen wurden. Die Landung an der Halle erfolgte wieder 8 Uhr 25 Minuten. Der zurückgelegte Weg betrug 200 Kilometer, die höchste erreichte Höhe 750 Mtr., der Gegenwind war zeitweise 12—14 Meter stark.

Das Boffe Denkmal in Schreiberhan. (Abbild. anstehend.) Vor dem deutschen Lehrerheim in Schreiberhan in Schlesien ist am Sonntag vergangener Woche in Gegenwart des Ministers Holle, zahlreicher Regierungsmitglieder sowie von Vertretern aller preussischer Lehrervereine das Denkmal für den verstorbenen Kultusminister Boffe feierlich enthüllt worden. Das Denkmal von Prof. Janesch (Berlin) zeigt Boffe in aufrechter Haltung auf einem niedrigen Felsblock, der die Inschrift trägt: „Dem Staatsminister Dr. Boffe der Preussische Lehrerverein 1908.“ Das Standbild ist aus Bronze und von einer halbrunden Pergola umgeben.

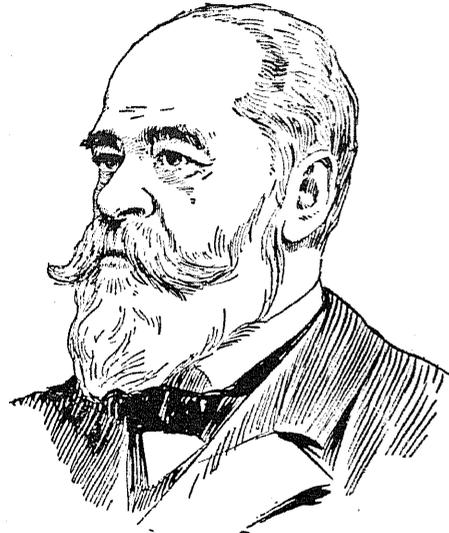
Zum XI. Deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. (Abbild. obenstehend.) Diesen Monat wird in Frankfurt a. M. das XI. deutsche Turnfest gefeiert. Das Fest wird wie üblich mit



Die Enthüllung des Boffe-Denkmal in Schreiberhan.

(Text anstehend.)

dem Empfang von aus aller Welt kommenden deutschen Turner be-
ginnen. Der Festzug mit historischer Ausrüstung, Schanurmen usw.
werden es verherrlichen, das, wie man hört, einen enormen Zu-
spruch anweisen wird.



Gustav Schmoller.

Selbst aus Deutsch-Süd-
westafrika haben fünfzig
Turner ihre Teilnahme
zugefagt. Die Vorfeier
beginnt am 11. und dauert
bis 18. Juli. Die Haupt-
feier vom 19.—23. Juli;
die Nachfeier bis 26. Juli.
Der Brennpunkt der mit-
geführten Festplatzbanten
ist selbstverständlich die
große Empfangs- und
Festhalle, welche ihrer
Vollendung entgegensteht.
Unser heutiges Bild zeigt
das imposante mächtige
Gebäude, das trotz seines
Provisoriums einen statt-
lichen Eindruck macht und
sich durch Geschmack und
Stilistik gut auszeichnet.

Schmollers 70ster Geburtstag. (Porträt anstehend.)

Am 24. Juni dieses Jahres begeht der Nationalökonom Gustav
Schmoller seinen 70sten Geburtstag. Württemberger von Geburt,
hat er auch seine erste Ausbildung auf württembergischen Boden er-
halten und ist in Stuttgart auch in das praktische Leben am statisti-
schen Bureau eingeführt worden. Von hier aus datiert auch seine
schriftstellerische Tätigkeit über Wirtschaftsfragen. Das Jahr 1864
ließ ihn nach Halle übersiedeln, wo er an der Universität als
ordentlicher Professor wirkte und seine archivalischen Studien über
die äußeren Verhältnisse des preu-
ßischen Staates begann. 1872
trat er an die neue Universität
in Strassburg über, wo er zehn
Jahre lang als Dozent und For-
scher und namentlich auch in so-
zial-politischem Sinne tätig war,
bis er dann 1882 endgültig nach
Berlin übersiedelte, dessen Univer-
sität er seitdem angehört hat. —
Schmoller gehört zu den glänzen-
den Männern, die ihre Studien
nicht im stillen Studierzimmer er-
schöpfen, sondern die regen Anteil
nehmen, an jeder Frage, die das
politische Leben ihrer Zeit berührt.
So sehen wir ihn als eine Auto-
rität auf dem Gebiete der Han-
delspolitik. Die Stärkung der
deutschen Seemacht ist ihm Her-
zenssache, in der Kolonialpolitik
ist er heimisch und in der Polen-
frage hat er ebenfalls entschieden
Stellung genommen. Seine glän-
zende Beredsamkeit, die alle Zu-
hörer mit sich fortreißt, hat ihn
in das Herrenhaus geführt und
es ist wohl keine irgendwie be-
deutende Frage in diesem hohen
Hause besprochen worden, zu der
nicht auch Gustav Schmoller das
Wort ergriffen hätte. Möge er
noch lange Jahre gleich frisch
und froh auf dem Höhepunkt sei-
nes Geschäfts erhalten bleiben.

**General-Feldmarschall
Freiherr von Loe.** (Porträt
anstehend.) Am 7. d. Mts. starb
der greise Generalfeldmarschall
Freiherr von Loe im 80. Lebens-

jahre. Excellenz Loe, der im Jahre 1897 von allen seinen Ämtern
zurücktrat, wurde 1901 Herrenhausmitglied, 1905 Generalfeldmar-
schall. Am 9. September 1829 auf Schloß Aller a. d. Sieg geboren,
absolvierte er die Ritter-
akademie in Bedburg,
wurde dann 1848 Ka-
vallerieleutnant. Nach
Beendigung des Feld-
zuges nahm er den Ab-
schied. Ein Jahr später
als Secondeleutnant im
8. preuß. Husarenregi-
ment machte Loe den
badiischen Feldzug mit.
Auch an den kaukasischen
Kämpfen nahm er teil.
Im 70er Kriege komman-
dierte er das Königshu-
sarenregiment. Auf der
militärischen Stufenleiter
steigt Loe nun bis zum
Generaloberst der Ka-
vallerie. Im Jahre 1893
sandte ihn Kaiser Wil-
helm II. mit einer Mis-
sion an den Papst Leo XIII. 1895 zum Gouverneur von Berlin
ernannt, trat er 1897 in den Ruhestand. Loe war ein fanatischer
Katholik. Wie streng religiös Loe war, beweist seine Beteiligung
an der Spring-Prozession in Echternach, diesem feltfamsten öffent-
lichen Amzug der katholischen Kirche.

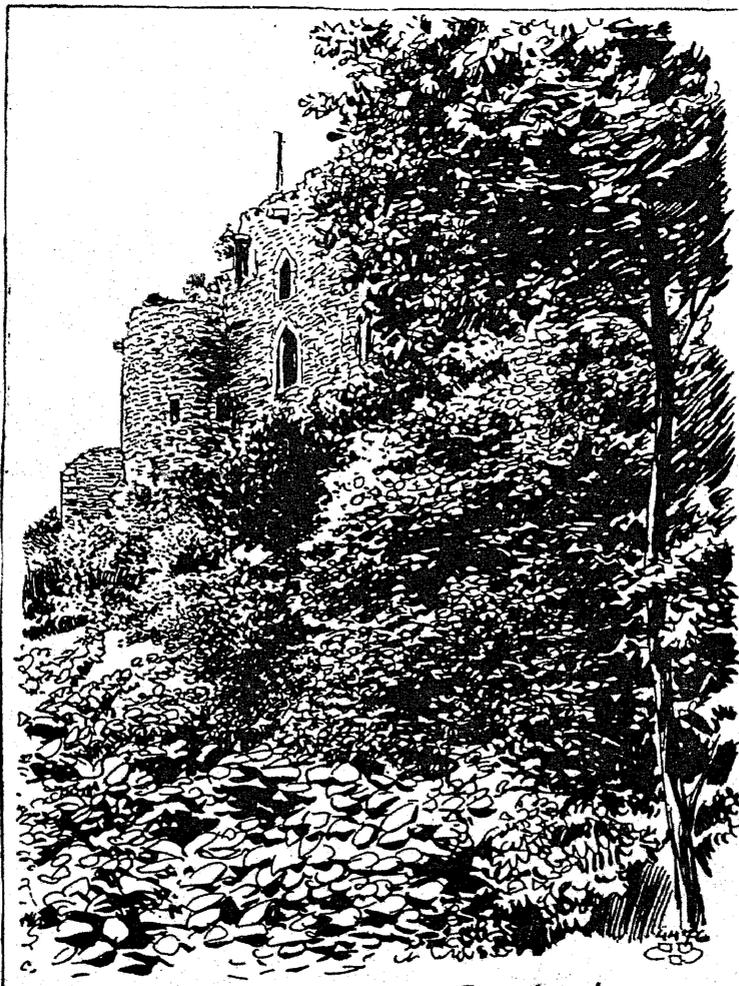


Generalfeldmarschall Freiherr v. Loe.

**Der Brand des Königlichen Opernhauses in Ber-
lin am 3. Juli.** Am Morgen des 3. Juli brach, wie wir in
unserem Hauptblatte ausführlich berichteten, auf dem Dache des
Königlichen Opernhauses in Berlin ein Brand aus, der durch recht-

zeitiges Eingreifen der Feuerwehr
jedoch auf den nordwestlichen Teil
des Dachgeschosses beschränkt wer-
den konnte. Die Rettungsleitern
erwiesen zum ersten Male ihre
Dienste, allerdings etwas anders,
als bei ihrer Anlage geplant war.
Die Feuerwehr gelangte aber mit
Hilfe der Leitern schnell nach
oben. —

Die Gröditzburg. (Abbil-
dung anstehend.) Die alte Grö-
ditzburg in Schlesien, die bereits
halb verfallen war, wurde von
ihrem derzeitigen Besitzer
neu aufgebaut. Bei der vor-
kurzem erfolgten Einweihung der
neuerstandenen Burg war auch
Kaiser Wilhelm zugegen.



Die Gröditzburg in Schlesien

(Text anstehend.)



So ist die Liebe.

Wo still ein Herz in Liebe glüht,
O rühre, rühre nicht dran —
Den Gottesfunken lösch nicht aus.
Fürwahr! es ist nicht wohlgetan!
Geibel.

Besser tot als lieblos.
Henry Drummond.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, verfestigt im Sand,
Weil es den Weg zum Meer nicht
fand,
Wohin die Quellen alle streben.
Mirza Schaffy.

Die Auflösung der Dreißilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Zimmergrün.

Richtig gelöst von: Alfred Lahn, Paul Brückert, Otto Schulz, Gustava Seligmann, Viktor Teschich, Hugo Lomas.

Die Auflösung des Füll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Abt, Atr, Aeu, Aft, Aun, Kad, Kun, Breslau.

Richtig gelöst von: Alfred Lahn, David Rosenthal, Sigismund Wollmann, Paul Brückert, W. u. W. Kottow, M. J. Bruckstein, Anna u. Mania Orzech, Otto Schulz, Salomea u. Erika Gutman, Gustava Seligmann, Ch. Ch. Stolinski, Helcia Dobranicka, Simon u. Josef Lewi, Arnold Kunkel, Viktor Teschich, Hugo Lomas, Arthur, Erwin, Alfred und Ernst Gahler, sämtlich in Lodz, Luise Schönberger u. Roland Fraß in Zurbadz.



Bitaten-Rätsel.

1. Es ließe sich alles trefflich sichten, Könnte man die Sachen zweimal verrichten
2. In wenig Stunden Hat Gott das Rechte gefunden.
3. Verdoppelte sich der Sterne Schein, Das All wird ewig finster sein.
4. Geht's in der Welt dir endlich schlecht, Du, was du willst, nur habe nicht recht,
5. Ein alter gutmütiger Examinator sagt einem Schüler ins Ohr: „Etiam nihil didicisti“, und läßt ihn für gut hingehen.
6. Da, wo das Wasser sich entzweit, Wird zuerst Lebendiges befreit.
7. Was viele singen und sagen, Das müssen wir eben ertragen.
8. Die endliche Ruhe wird nur verspürt, Sobald der Pol den Pol berührt.
9. Sogar dies Wort hat nicht gelogen: Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.
10. Schwarz und Weiß, eine Totenschau, Vermischt ein niederträchtig Grau.
11. Zwanzig Jahre ließ ich gehn, Und genoß, was mir befohlen, Eine Reihe, völlig schön, Wie die Zeit der Barmhertigen.
12. Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen: Von dieser Speise will ich nicht essen.
13. Die schönen Frauen, jung und alt, Sind nicht gemacht, sich abzuwärmen.
14. Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen, Doch weckte mich eine beim frühesten Tagen.

Aus jedem der obigen Goetheschen Sprüche ist ein Wort zu entnehmen; diese Wörter, der Reihenfolge nach gelesen, ergeben wieder einen Spruch von Goethe.

Abstrichrätsel.

Es lodert in des Menschen Brust Mit wilder verzehrender Glut, Es hornet an, verdunkelt den Blick, Bringt Gährung in das Blut. Streichst du ein Zeichen, wird daraus Ein Name, sehr bekannt. Ihn führet mancher wadre Mann Im schönen deutschen Land. Und streichst Du noch ein Zeichen drin, Wird es als Kraut geschätzt, Und wer das Rätsel löst, dem wird Als Dank es vorgelegt.



Buntes Allerlei.

Bilanz.

„Darf man fragen, wie Ihre werthe Familie den Winter herumgebracht hat?“ „Ach, schlecht! Die Emma hat sich die Schwindsuche an den Hals getanzt, die Elly hat sich beim Schlittschuhlaufen den Arm gebrochen und Frieda

beim Nadeln ein Bein, die Thella hat sich beim Skifahren alle Zähne erfroren; aber verlobt ist keine!“

Ahnungsvoll.

Richter: „Sie haben den Kläger gleich beim ersten Wort so verprügelt.“

Angeklagter: „Ja, weil i' schon g'wußt hab', was er sag'n hat woll'n.“

Bestätigung.

„So, du meinst, der Gerichtsvollzieher ist ein so großer Menschenfreund?“

„Ja, er pflegt immer zuerst das Klavier zu pfänden.“

Anständig.

„Denke dir, mein Mann hat mich ein paar Monate nach der Hochzeit schönede sitzen lassen!“

„Na, er war doch aber wenigstens so anständig und hat dich erst geheiratet.“

Aus dem Gerichtssaal.

Verteidiger: „... Und dann, geehrte Jury, vergessen Sie auch nicht, daß der Angeklagte zehn Kinder hat. Wie muß sich schon ein Kind schämen, wenn es heißt, sein Vater ist eingesperrt — wie aber erst zehn Kinder!“

In der Sommerfrische.

Gast: „Herr Wirt, lassen Sie mir 'mal ein recht fetnes Rendenbeefsteak braten von gutem, frischem Fleisch... halb durch, aber nicht sehr blutig... schön weich... und nehmen Sie frische Butter!“

Landwirt: „Wenn ich das alles hätt', tät' ichs selber essen!“

Im Laden.

„Ich bitte um eine Bluse.“

Verkäuferin: „Sawohl, mein Herr, wäre Ihnen dieser Schön itt recht?“

„Ganz egal.“

Verkäuferin: „Welche Farbe dürfte es dann sein?“

„Ist auch ganz egal.“

Verkäuferin: „Aber um die Größennummer darf ich doch bitten?“

„Die ist erst recht egal, 's ist überhaupt alles egal; umgetauscht wird sie doch!“



Nicht teuer.



— „Ihr Preis ist mir zu teuer.“

— „Was? zu teuer? Glauben Sie, daß es mich nicht noch viel teurer kostet, wenn ich wegen Verkaufs untauglicher Früchte polizeilich belangt werde?“



Die elegante Welt trinkt nur

„White Star“ (sec) Moët & Chandon.

1876